

## Wo sind unsere Toten? Vortrag 9. Nov. 2011

Pfr. Jürg Buchegger

### Vorbemerkungen

„Was ich gerne wissen möchte: wo ist jetzt meine Frau?“ fragt ein Mann, der seine Frau nach langer Krankheit verloren hat. „Jetzt hat er es gewiss gut.“ sagen mir Eltern, die ihren Sohn durch einen Unfall verloren haben.

Wo sind unsere Toten? Werden wir einander wiedersehen? Solche Fragen und Aussagen fordern heraus.

In der 20-jährigen Pfarramtspraxis begegneten mir viele Menschen, die diese Fragen aus persönlicher Betroffenheit stellten. Oft nahm ich dabei eine Diskrepanz wahr zwischen den Vorstellungen, die an mich herangetragen wurden und dem Glauben der frühen Christen. Es liegt mir fern, das zu verurteilen. Als Kirche haben wir uns eher zu fragen, ob wir denn in diesen Fragen genügend klar und tröstend geredet haben oder ob wir diesen Fragen nicht oft aus dem Weg gegangen sind, sei es aus Verlegenheit, sei es weil wir dem biblischen Wort nicht trauten.

Nach Erwachsenenbildungsabenden, Predigten und vielen Gesprächen zu diesem Thema, möchte ich in kurzer Form meine vorläufige Erkenntnis zu diesen Fragen zu Papier bringen. Dabei möchte ich von der Bibel ausgehen und im Dialog mit den grossen christlichen Traditionen Antworten finden.

Ich werde mich auf die Frage konzentrieren, wo die Menschen sind, die im Glauben an Jesus Christus gestorben sind. Das hat eine Selektion bezüglich der Themen zur Folge.<sup>1</sup>

Allem voran möchte ich eine kleine Geschichte stellen, die verdeutlicht, mit welcher Zurückhaltung wir an diese Fragen herangehen müssen.

Im Mittelalter machten sich zwei Mönche, die miteinander lebten, intensiv Gedanken über das Leben nach dem Tod. Immer wieder sprachen sie darüber, ohne letzte Klarheit zu gewinnen. Da trafen sie eine Vereinbarung: Wer von ihnen zuerst sterben würde, der sollte in der folgenden Nacht dem Zurückbleibenden erscheinen und ihm mitteilen, ob ihre Vorstellungen vom Leben nach dem Tod richtig seien oder nicht. Sie legten ein einziges Stichwort fest. War ihre Vorstellung richtig, so sollte der Erscheinende sagen: „Taliter“ = es ist so. Hatten sie sich getäuscht, so hiess das Stichwort: „Aliter“ = anders.

Nun starb einer der Mönche und erschien tatsächlich darauf seinem Mitbruder. Und was sagte er? „Nec taliter, nec aliter, sed totaliter aliter.“<sup>2</sup>

### 1. Die Auferstehung ist noch zukünftig

Ich beginne mit dem Ende. Die leibliche Auferstehung ist noch zukünftig für jeden Menschen, ausgenommen Jesus Christus. Paulus schreibt in 1. Kor 15, 23: „Jesus ist als Erstling auferstanden, hernach werden die, welche zu Christus gehören, auferstehen bei seiner Wiederkunft.“

<sup>1</sup> Es handelt sich bei diesem Text um den Versuch, theologische Zusammenhänge für die Gemeinde verständlich zu erörtern.

<sup>2</sup> Übersetzung: „Es ist weder so, noch ist es anders, es ist völlig anders!“

Die Wiederkunft Christi, von der Paulus hier spricht, steht noch aus. Deshalb sind die Toten in Christus noch nicht auferstanden<sup>3</sup>. So sehen es alle christlichen Kirchen, sowohl die römisch-katholische, die orthodoxe wie die evangelische Kirche.

Wir sollten uns bewusst sein, dass das Wort „Himmel“ als letztes Ziel der Erlösten, so wichtig es für die mittelalterliche Frömmigkeit gewesen ist und auch teilweise unsere Kirchenlieder geprägt hat, nicht wirklich die christliche Hoffnung wiedergibt. Es ist zwar schwierig durch die Mauer der festgelegten Vorstellungen zu dringen und dennoch wichtig und nötig. „In den Himmel zu kommen, wenn man stirbt“ wird vom Neuen Testament nicht als die Haupthoffnung dargestellt. Das Hauptziel ist die leibliche Auferstehung und damit die Verwandlung, so dass wir Jesus Christus gleich sein werden.<sup>4</sup>

Wenn wir also davon sprechen wollen, dass wir in den Himmel kommen, wenn wir sterben, dann müssen wir uns klar sein, dass das nur die erste, weniger wichtige Stufe in einem zweistufigen Prozess ist.

Darum ist es angemessener, das alte Wort „Paradies“<sup>5</sup> zu brauchen, um das gleiche beschreiben oder den eher technischen Ausdruck „Zwischenzustand“.

## 2. Zwischenzustand

### 2. 1. Jesus Christus hält uns

Die Mitte des Neuen Testaments ist Jesus Christus. Er ist der auferstandene und erhöhte Herr.<sup>6</sup> Von ihm her haben wir zu denken und zu argumentieren, wenn wir jetzt an die Frage heran gehen: Wo sind unsere Toten? Was kann der Tod an denen tun, die „in Jesus Christus sind“?<sup>7</sup>

Der Tod zerbricht den Leib, das herrliche Instrument. Das irdische Haus (2. Kor 5,1) wird abgebrochen. Doch gilt von den Christen auch, dass sie Glieder am Leib Christi sein, an seinem österlichen Leib<sup>8</sup> (1. Kor 12, 12-27). Weder Tod noch Leben können uns von Gottes Liebe scheiden (Röm 8, 28- 29). Die Liebes- und Gesprächsgemeinschaft, die Gott mit uns hat, wird keinen Augenblick unterbrochen. „Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm 14, 7-9) Oder wie es in 1. Joh. 5, 12 heisst: „Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben.“<sup>9</sup>

Das wird durch den leiblichen Tod nicht aufgehoben. Wir kommen von der Osterhoffnung her. An ihr halten wir fest, wenn wir sagen: Wir werden nicht vernichtet. Unser Ich, wir als Person werden durch das Sterben hindurch bewahrt in der Beziehung zu Christus, die nie abbrechen kann, weil sie auf seiner Treue beruht.<sup>10</sup>

<sup>3</sup> Matth 27, 52-53 Ob Paulus von diesen Totenaufstehungen gewusst hat, ist nicht klar. Er hätte darin gewiss nur besondere Zeichen für die Heilsbedeutung des Todes Jesu gesehen und noch nicht die Verwandlung in die Ähnlichkeit Jesu, die er in Phil 3, 20-21 und 1. Kor 15 voraussagt.

<sup>4</sup> Phil 3, 20-21; 1. Joh 3, 1; 1. Thess 4, 13-18

<sup>5</sup> Lukas 23, 41- 43

<sup>6</sup> Matth 28, 18; Phil. 2, 9-11

<sup>7</sup> Christsein wird hier auf dem Hintergrund des Neuen Testaments verstanden. Christen sind Menschen, die ihr Leben auf Jesus Christus hin führen; die auf seinen Namen getauft sind und sich zu ihm bekennen. Sie werden als Menschen bezeichnet, die „in Christus“ sind.

<sup>8</sup> „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ RG 478

<sup>9</sup> et Joh 11, 25-26; Joh 3, 36

<sup>10</sup> Dr. Polkinghorne bringt einen neuzeitlichen Vergleich, um das zu erklären: Gott lädt unsere Software auf seine Hardware bis zum Tage, an dem er uns eine neue Hardware gibt, auf der unsere Software dann wieder läuft. (bei Wright, For all, 72)

Im Zwischenzustand gibt es zwischen den Christen keinen Unterschied. Alle sind im gleichen Zustand. Alle werden als „Heilige“ bezeichnet und gehören zur Wolke der Zeugen. (Hebr 12, 1). Im NT werden alle Menschen, die auf Jesus getauft sind und Jesus als den auferstandenen Herrn bekennen, als „Heilige“ bezeichnet. Sie sind Menschen, die jetzt schon aus dem Machtbereich der Finsternis errettet sind und in das Reich des geliebten Sohnes versetzt worden sind. (Kol 1, 12-14).

Wenn Paulus schreibt, dass es ihn verlangt, zu sterben, um bei Christus zu sein (Phil 1, 22), so meint er damit nicht, dass er in irgendeinem höheren Zustand wäre als ein „gewöhnlicher“ Christ nach dem Tod.

Es gibt keinen Anhalt im Neuen Testament für die Ansicht, dass Maria, die Mutter von Jesus, in einem anderen Zustand leben würde als andere Christen. In der römischen Kirche entstand die Vorstellung im Mittelalter und wurde dann später zum Dogma erhoben, dass Maria aufgehoben wurde an einen einzigartigen Platz als Heilige unter den Heiligen. Ihr Leib und ihre Seele ist nach römisch-katholischer Auffassung bereits im Himmel.<sup>11</sup>

## 2. 2. Der eine Leib Christi

Bereits hier wird klar, dass manches, was an Vorstellungen vertreten wird, nicht mit dem biblischen Zeugnis übereinstimmt. Oft begegnen mir Menschen, die meinen, ihr Verstorbener warte auf sie oder würde sie beschützen oder sei ihr Ratgeber. Das Wiedersehen mit dem Verstorbenen wird auf diese Weise ins Zentrum gerückt. Das ist zwar menschlich verständlich. Es ist jedoch in der Bibel kein Thema. Im Neuen Testament steht die Begegnung mit dem Dreieinigen Gott im Mittelpunkt: Das Leben in seiner herrlichen Gegenwart.

Immer kommt dabei die Gemeinde als Leib Christi in den Blickpunkt. Nicht der Heimgang des Einzelnen, nicht das private Stündlein erhält das Gewicht, wie in so vielen volkstümlichen Vorstellungen.

Was tut die „Wolke der Zeugen“ im Zwischenzustand? In Offb 6, 9-10 wird eindrücklich die Lebendigkeit des Zwischenzustandes gezeichnet. Die Märtyrer, die ihr Leben um den Wortes Gottes willen gelassen haben, sind unter dem Altar und rufen mit lauter Stimme: Wie lange noch? Sie geniessen also nicht ihre eigene Seligkeit, sondern sie sind ganz bei der Sache der kommenden Gottesherrschaft. Sie sehnen sich nach der Endvollendung. Sie sind nicht in einem grossen Schlafraum, sondern sie sind in der Gegenwart Gottes und warten voller Ungeduld auf die Vollendung, auf die Erneuerung von Himmel und Erde also, wie sie in Offb 21-22 beschrieben ist.

Wir sind als Kinder unserer Zeit sehr individualistisch gesinnt. Das prägt unser Glaubensverständnis. Hier braucht es ein Umdenken von der Bibel her in Richtung:

Als Christ gehöre ich zum Leib Christi, zu seiner Gemeinde. Es gibt zwar verschiedene Kirchen, aber nur einen Leib Christi, nur eine Gemeinde. Bezüglich unseres Themas halten wir fest: Die Gemeinde Christi umfasst auch die Toten, umfasst sie aber nicht als Tote (denn „in ihm leben sie alle“ Luk 20, 38). Der eine Leib Christi umschliesst also Glieder, die sich gleichsam auf unserer Seite, also diesseits der biologischen Todeslinie befinden und solche, die diese Linie bereits überschritten ha-

---

<sup>11</sup> Ebenso lehnten die Reformatoren aufgrund der Schrift die Idee eines Fegefeuers ab, in welchem die verstorbenen Gläubigen von den Resten der Schuld gereinigt werden. Sie sahen darin eine Einschränkung der Gültigkeit der Erlösung, die Jesus vollbracht hat.

ben. Die einen wie die anderen sind „in Christus“, sind eingefügt, „einverleibt“ in sein Osterleben.<sup>12</sup>

Wer an Christus glaubt, der wohnt „in Christus“ wie in einem bergenden Haus – ob diesseits oder jenseits der biologischen Todeslinie.

Nun wartet der eine Leib Christi auf seine Vollendung, denn alle (auch die im Zwischenzustand) stehen noch diesseits des Jüngsten Tages, des Endes, wenn Christus dem Vater die Herrschaft übergeben wird und alle Gewalt und Macht und Kraft zunichte gemacht ist. (1. Kor 15, 24) Sie und wir warten noch, bis Gott Himmel und Erde neu macht, indem er seine Herrschaft über alles ausübt. Auch hier gilt: „Sie sollten nicht ohne uns vollendet werden.“ (Heb 11, 40).

Verstehen wir den Zwischenzustand von dem einen Leib Christi her und im Horizont der Bitte „Dein Reich komme“, dann ist er kein Vakuum oder eine Konkurrenz zur Vollendung, zum „lieben jüngsten Tag“ (Luther) Die „Entschlafenen“ sind einfach näher bei Gott, haben das „Schon“ der Christusgemeinschaft auf der Zunge. Darum ist ihr Warten und Beten auf die Vollendung hin umso dringender.

Die Vollgestalt des Leibes Christi steht noch aus. Es sind noch nicht alle eingegliedert. Es fehlen noch Glieder an seinem Leib. Die Auferstehungsleiblichkeit steht noch aus und ebenso die Verwandlung des Kosmos, der „neue Himmel und die neue Erde“.<sup>13</sup>

Bevor Jesus wiederkommt, sind wir diesseits und jenseits der Todeslinie wartende Gemeinde, eben „Adventsgemeinde“.

### 3. Fragen

#### 3. 1. Warum braucht Paulus das Bild von den „Entschlafenen“?

An verschiedenen Orten spricht Paulus von denen, die in Christus entschlafen sind.<sup>14</sup> Deshalb meinen einige Ausleger, dass der Zwischenzustand eine Art „Seelenschlaf“, ein unbewusster Zustand ist, aus dem man durch die Auferstehung erweckt wird. Doch es ist wahrscheinlicher, dass es eine starke Metapher (Stilmittel) ist um auszudrücken, dass das eigentliche Erwachen erst in der Auferstehung geschieht.

Ist jedoch der Nach-Tod-Zustand nur ein unbewusster Zustand, wie hätte Paulus ihn dann als einen Gewinn bezeichnen können? (Phil 1, 21ff)

#### 3. 2. Was ist mit der unsterblichen Seele?

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass ich kein einziges Mal das Wort „Seele“ erwähnt habe. Das hat seine besondere Bewandnis.

Wenn wir uns anlässlich einer Strassenumfrage bei Passanten erkundigen würden, was die christliche Hoffnung über das Leben nach dem Tod sei, so bekämen wir wohl mehrheitlich zu hören: „Dass der Mensch eine unsterbliche Seele hat“.

<sup>12</sup> Kettling, Du gibst mich nicht 102f.

<sup>13</sup> 2. Petr 3, 13; Offb 21, 1ff

<sup>14</sup> 1. Kor 7, 39; 11,30;15, 6.18.20.51; 1. Thess 4, 13-15

Bei einer so wichtigen Sache müssen wir genau hinsehen, was in der Bibel steht und was nicht. Wenn wir ins Neue Testament (NT) schauen, so finden wir das Wort „Seele“ knapp zwanzig Mal (Einheitsübersetzung), aber nirgendwo ist es mit dem Adjektiv „unsterblich“ verbunden. Das Adjektiv „unsterblich“ kommt nicht vor im NT. Den Ausdruck „unsterbliche Seele“ finden wir in der Bibel nicht.

Das Substantiv „Unsterblichkeit“ finden wir drei Mal: In 1. Kor 15, 53-54, und in 1. Tim 6, 13-16:

„Gott, der alle Dinge lebendig macht, und Christus Jesus, der unter Pontius Pilatus bezeugt hat das gute Bekenntnis, .... der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Dem sei Ehre und ewige Macht!“

Gott allein hat Unsterblichkeit! Das lässt aufhorchen. Menschen sind offenbar nicht unsterblich. Wir sind sterblich. Doch so möchte man fragen: Haben wir denn nicht eine unsterbliche Seele?

Es ist eine volkstümliche Überzeugung, nach unserem Tod löse sich eine unsterbliche Seele vom Körper und entschwbe in himmlische Regionen. Finden wir dafür eine Grundlage in der Bibel? Nein.

In der Bibel kommt das Wort „unsterblich“ nie mit dem Wort „Seele“ vor. Woher kommt diese Vorstellung, wenn wir sie in der Bibel nicht finden?

Die Vorstellung kommt aus der griechischen Philosophie. Wir finden sie bei Sokrates und Platon.

Sokrates lebte im 5. Jahrhundert vor Christus in Athen. Er selber hat nichts geschrieben. Wir wissen vor allem dank seinem Schüler Platon einiges über ihn. Unter anderem hat Platon auf eindruckliche Weise beschrieben, wie Sokrates gestorben ist. Er wurde zum Tode verurteilt und musste einen Giftbecher trinken. Er ging in völliger Ruhe und Gelassenheit in den Tod. Während das Gift langsam zu wirken begann, philosophierte er mit seinen Schülern über die Unsterblichkeit der Seele: Unser Körper ist für Sokrates nur ein äusseres, minderwertiges Gewand. Solange wir leben, ist unsere Seele daran gebunden. Der Körper hindert die Seele, sich frei zu bewegen. Der Körper ist Zwangsjacke oder Gefängnis für die Seele. Der Tod ist der grosse Befreier. Er führt die Seele in die ewige Heimat zurück. Die Seele und der Körper gehören zwei verschiedenen Welten an. Sokrates lehrte diese Anschauung nicht nur, er lebte sie vor. Er starb einen schönen Tod. Der Tod war für ihn der grosse Freund und Befreier der Seele.

Die Griechen haben den Glauben an die unsterbliche Seele gepflegt. Sie ist der göttliche Funken, der im Menschen lebt und mit dem Tod aus dem Körper erlöst wird und in die göttliche Welt entschwebt. Der Tod ist für sie ein Freund.

Im Neuen Testament aber ist der Tod nicht Freund, er ist der letzte Feind. *„Als letzten Feind vernichtet er den Tod.“* (1.Kor 15,26). In dieser Aussage wird der Gegensatz zwischen der griechischen und der christlichen Anschauung offensichtlich.

Christen können fröhlich bekennen: *„Ich glaube an ... die Auferstehung der Toten“*, ohne falschen Bezug auf Überzeugungen, die gar nicht in der Bibel stehen.

Sokrates und sein Tod müssten uns heute nicht mehr zu interessieren, wenn nicht seine Ideen in den ersten Jahrhunderten ins Christentum eingedrungen wären und es nachhaltig verfälscht hätten. Das ist bis heute spürbar.

Bei den griechischen Philosophen und im griechisch geschriebenen Neuen Testament wird das Wort *psyche* gebraucht. Wir kennen das Problem auch in heutigen Gesprächen: Wir brauchen dieselben Wörter, aber wir verstehen nicht dasselbe darunter. Das führt zu Missverständnissen.

Im Neuen Testament heisst *psyche* „Leben, Lebenskraft“. Wenn Jesus sagt, er gebe sein Leben für uns hin, dann steht dort *psyche*: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt seine *psyche* hin für die Schafe“. (Joh 10,11). Jesus gibt seine *psyche*, seine ganze Lebenskraft für uns hin – während seines Erdenlebens ist er ganz für die Menschen da –, und schliesslich am Kreuz gibt er seine *psyche*, sein Leben.<sup>15</sup>

In der griechischen Philosophie ist die *psyche* der göttliche Funke, der in jedem Menschen lebt und der sich nach dem Tod vom Körper löst und in die himmlische Sphäre, in die eigentliche Welt, in die Welt der Ideen, emporschwebt. Alles Körperliche, alles Geschöpfliche ist im Rahmen dieser Anschauung minderwertig. Genau diese körperfeindliche und schöpfungsverachtende Haltung ist tragischerweise zusammen mit der Lehre von der unsterblichen Seele ins Christentum eingeflossen.

Die Bibel geht davon aus, dass unsere menschliche Neigung, Gott abzulehnen uns ganz von ihm trennt, mit Leib und Seele. Wer, wie die Griechen glauben, ein göttliches Fünkchen in sich trägt, ist letztlich nicht vom Göttlichen getrennt. Er braucht nur dieses Fünkchen freizulegen, dann ist er wieder mit Gott verbunden. Wer so denkt, braucht keine Erlösung, sondern eine Anleitung, wie er sich erlösen kann. Das ist die Schiene aller Religionen, nicht aber das Evangelium. Auch heute ist bei vielen Menschen die Hoffnung auf die unsterbliche Seele nichts als ein Fluchtversuch vor Gott.

Wenn wir das NT im hebräischen Kontext lesen und Wörter wie z.B. „Seele“ nicht bereits mit bibelfremden Vorstellungen füllen, dann werden wir erkennen, dass dieses ganze griechische Denken der Bibel fremd ist.

Gott hat uns als ganze Menschen geschaffen, als Ganzheit von Körper, Geist und Seele. Diese Ganzheit wird niemals aufgetrennt in einen höher- und einen minderwertigen Teil. Gott hat die Schöpfung gut erschaffen. Sie ist ihm wertvoll.

Worauf gründet sich die christliche Hoffnung des ewigen Lebens, wenn die Vorstellung von einer unsterblichen Seele nicht biblisch ist?

Der Grund dieser Hoffnung liegt nicht in uns selber, nicht in irgendeinem vermeintlich unsterblichen Anteil in uns. Sie liegt allein bei Gott, der allein unsterblich ist. Der Grund unserer Hoffnung ist der Heilige Geist, den Gott seinen Kindern verspricht und schenkt.

Jesus ist am Kreuz gestorben. An Ostern gab Gott seinem toten Sohn durch eine Neuschöpfung ein neues Leben. Das ist Auferstehung. Gott stiftet dem Toten neues Leben. Und weil die Bibel kein körperloses Leben kennt, spricht sie von einem Aufer-

<sup>15</sup> Die Bibel denkt hebräisch. H.W. Wolff, Anthropologie, 25-48

stehungsleib. Darum ist es so wichtig, dass Jesus *leiblich* auferstanden ist. Er ist seinen Jüngern nicht als Seele erschienen, sondern in einem Leib. Die Evangelisten legen Wert auf die Feststellung, an diesem Leib seien die Wundmale der Kreuzigung zu sehen gewesen.<sup>16</sup> Damit betonen sie, dass der Gekreuzigte und der Auferstandene *identisch* sind. Es ist nicht ein Geist, der den Jüngerinnen erscheint, sondern ER, der Gottessohn Jesus Christus, der auferstanden ist, der ein neues Leben geschenkt bekommen hat.

Gott allein hat „Unsterblichkeit“. Er macht alle Dinge lebendig. Der Mensch ist sterblich. Er ist sterblich, denn er muss die Konsequenzen seiner Sünde tragen. Niemand glaube, es genüge, dass der Mensch nach dem Tod weiterexistiere. Weiterexistieren ist nicht Unsterblichkeit. Mit dem Tod ist zwar nicht alles aus, wie es Materialisten gerne hätten. Jeder Mensch überlebt den Tod, aber nicht alle werden auferweckt zum ewigen Leben.

Nur wer Christus gehört, wird teilhaben an der Auferstehung, deshalb an der Unsterblichkeit. Wer jedoch Gott widersteht bis zum letzten Atemzug, wer das Evangelium verachtet und die Versöhnung mit Gott von sich weist, der existiert zwar auch weiter nach dem Tod. Aber für ihn wird das der endgültige Ausschluss von Gottes Gegenwart sein.

Von Unsterblichkeit und Unverweslichkeit wird darum nur im Zusammenhang mit der Auferstehung der Gläubigen gesprochen. Gott wird den Menschen, die im Glauben an Jesus gelebt haben und gestorben sind, einen neuen Leib geben. Und dieser neue Leib ist unsterblich. Wir werden verwandelt in sein Bild, in das Bild von Christus. (1. Kor 15, 49). Wir werden teilhaben an Gottes Natur (2. Petr 1, 4), an seinem Leben. Ewig wird Gott die Quelle unseres Lebens sein.

Darum ist es nicht christliche Hoffnung, dass wir irgendwann einmal in körperloser Weise existieren. Vielmehr erwarten wir, dass Gott uns einen neuen Leib geben wird, ein vollkommenes Instrument, mit dem wir Gott anbeten und ihm dienen werden. Wenn Gott alles vollendet, werden wir in der erneuerten Schöpfung leben, in Gottes Gegenwart für alle Ewigkeit.

### 3. 3. Gibt es eine Verbindung zum Totenreich?

Die Bibel behauptet weder die Möglichkeit noch die Unmöglichkeit von Totenerscheinungen. Die Aussage, dass Jesus die Schlüssel des Todes in seiner Hand hat (Offb 1, 18) deutet an, dass ohne seinen Willen die Toten nicht erscheinen.

In Lev 19, 31 her wird allerdings das Befragen von Totengeistern (Spiritismus) verwehrt. Dass der Tod nach alttestamentlichem Verständnis kultisch unrein<sup>17</sup> macht, hat wohl den Grund darin, dass Israel nicht wie die übrigen Völker sich in Totenkulten und Spiritismus ergehen soll.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Luk 24, 39; Joh 20, 25-29

<sup>17</sup> Num 19, 11.16

<sup>18</sup> Es wäre „ganz falsch, die Macht der Versuchung zu unterschätzen, die von dieser Sphäre ausging, auf der anderen Seite die Enthaltungskraft, die Israel aufbieten musste, um jeder sakralen Gemeinschaft mit seinen Toten zu entsagen.“ W. Zimmerli zit. bei Wolff, 158

Selbst „harmlose“ Formen, wie es manche Menschen praktizieren, in dem sie Verstorbene um Rat fragen, sind aus theologischen (1. Gebot) und aus psychohygienischen Gründen (Verhinderung von eigenen Selbständigkeit) abzulehnen.

### 3. 4. Dürfen wir für die Verstorbenen beten?

Als Reaktion auf die Totenmessen, die in der römischen Kirche für die Verstorbenen dargebracht worden sind, haben die Reformatoren diese Frage abgelehnt. Es ist nicht nötig und nicht möglich, für die Verstorbenen zu beten mit dem Ziel, ihnen Linderung im Fegefeuer oder Erlösung zu vermitteln. Totenmessen sind biblisch nicht zu begründen.

Damit ist aber noch nicht alles gesagt.

Wenn man das Gebet für einen anderen Menschen nicht bloss als Gebet um Hilfe für ihn sieht, sondern überhaupt als Ausfluss der Liebe zu diesem Menschen, könnte man von daher auf diese Frage auch so antworten:

Es ist in Ordnung den verstorbenen Menschen Gott hinzulegen, weil man ihn liebt und darum mit Gott über ihn sprechen will, seine Liebe zu ihm mit Gott zu teilen, der ihn zu sich genommen hat. Warum sollte man nicht am Grab mit Gott über diesen Menschen reden? Allerdings ist es wichtig, das in der Haltung des Loslassens zu üben.

Bedenklich und abzulehnen (aus theologischen und psychologischen Gründen) ist das Reden (wie im Gebet) zum Verstorbenen selbst, von dem mir manchmal Menschen erzählen.

### 3.4. In Frieden ruhen und in Herrlichkeit auferstehen

Wenn wir an die Auferstehung des Leibes glauben, dann ist es der Leib und nicht so sehr die Seele, die jetzt ruht. Deshalb ist es gut am Grab auszusprechen und zu glauben: „Möge der Gläubige durch die Gnade des Herrn in Frieden ruhen und in Herrlichkeit auferstehen.“ Ja, wir dürfen diejenigen, die wir lieben der Barmherzigkeit des liebenden Schöpfers und Erlösers anbefehlen.

### 3. 5. Welches ist denn die letzte und grösste Hoffnung?

Jede leibliche Auferstehung ist eine neue Schöpfung. Was für den Einzelnen gilt, das gilt für die ganze Schöpfung. Gott wird Himmel und Erde erneuern. Die Schöpfung landet nicht auf dem Müll. Die Gemeinde, das Volk Gottes wird mit Gott in seiner erneuerten Schöpfung leben. Der Himmel wird auf der Erde wohnen.<sup>19</sup>

Diese Hoffnung gibt heute Anstoss für die Schöpfung Sorgen zu tragen, die Welt zu verändern und für Gerechtigkeit zu wirken – auch im Wissen, dass wir das Reich Gottes nicht in eigener Kraft bauen. Wir bauen für Gottes Reich und das wird nicht vergeblich sein.<sup>20</sup> Der Glaube an die Auferstehung ermutigt zu gegenwärtigem Handeln als Christen.

Diese Hoffnung ist ein gutes Mittel gegen den Individualismus („ich und meine Rettung“). Die christliche Hoffnung zielt auf ein Leben in einer erneuerten Schöpfung in der Gegenwart Gottes. Unser Menschsein wird vollendet sein in Anbetung und Liebe zu Gott, in Liebe zum Mitmenschen, in dienender Herrschaft über Gottes Schöpfung.

<sup>19</sup> (1. Thess 4, 17. Offb 21, 2)

<sup>20</sup> 1. Kor 3, 10-15; 15, 58)

Literatur:

- Kettling, S., Du gibst mich nicht dem Tode preis, Wuppertal 1989  
Wright N.T., For all the Saints, London 2004  
Wright N.T., New Heavens, New Earth, Cambridge 1999  
Wolff H.W., Anthropologie des Alten Testaments, München 1973